

Gedenken & Entdecken

Die Parklandschaft Westfriedhof Lirich



Rundgang mit
21 Stationen



| | | | |
|---|----|---|----|
| Inhalt, Impressum..... | 2 | Station 11: Tragödie in Österreich..... | 23 |
| Grußwort und herzlichen Dank..... | 3 | Station 12: Hochkreuz..... | 24 |
| Einleitung..... | 4 | Station 13: Familie Schneider..... | 25 |
| Geschichte im Zeitraffer..... | 5 | Station 14: Russen und Griechen | 26 |
| Station 1: Der jüdische Friedhofsteil..... | 8 | Station 15: Luise Albertz und Otto Pannebecker.... | 27 |
| Station 2: Quo vademus..... | 10 | Station 16a: Zwangsarbeiter - Feld 1..... | 28 |
| Station 3: Friedhofskapelle..... | 11 | Station 16b: Zwangsarbeiter - Feld 2..... | 29 |
| Station 4: Unglück auf Zeche Concordia..... | 12 | Station 17: 2. Weltkrieg - Hochkreuz..... | 30 |
| Station 5: Denkmal für die Märzgefallenen..... | 14 | Station 18: 2. Weltkrieg - Ehrenfriedhof..... | 31 |
| Station 6: Ehrengräber 1. Weltkrieg..... | 16 | Station 29: Die Alte Emscher..... | 32 |
| Station 7: Adolf Feld..... | 18 | Station 20: Der Teich..... | 33 |
| Station 8: Bonmann und Wilms..... | 19 | Station 21: Griechisch-orthodoxer Teil..... | 34 |
| Station 9: Germania-Denkmal..... | 20 | Friedhofsgeschichten..... | 35 |
| Station 10: Kissensteine..... | 22 | Lageplan..... | 36 |

Impressum

Herausgeber: Stadt Oberhausen - Fachbereich 5-1-10
 Stadtentwicklung und vorbereitende Bauleitplanung
 Stadtteilbüro Lirich

Konzept: Geschichtswerkstatt Oberhausen e.V.

Texte: Frank Dittmeyer, André Wilger

Fotos: Marlies Hafer

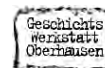
Layout: André Wilger

Auflage/Stand: 2.000 Exemplare, Oktober 2007

Druck: Walter Perspektiven GmbH



Soziale Stadt NRW





Liebe Leserin, lieber Leser,

der Stadtteil Lirich hat eine spannende Geschichte. Dies hat die Ausstellung "Lirichs Geschichte entdecken", die sehr erfolgreich im Jahr 2005 im Bero-Zentrum präsentiert wurde, gezeigt. Die gleichnamige Dokumentation fand reißenden Absatz und guten Zuspruch. Die Menschen, die in Lirich leben oder diesen Stadtteil besuchen, sind neugierig auf Geschichte.

Lirich ist ein lebendiger Stadtteil. Die Menschen hier haben erfahren, dass Geschichte, Gegenwart

und Zukunft zusammen gehören. Nur, wer die Geschichte kennt, kann die Gegenwart verstehen und daraus Perspektiven für die Zukunft entwickeln. In diesem Bewußtsein haben sich der Beirat Lirich des Projektes "Soziale Stadt NRW" und die Stadtverwaltung zu der Aufgabe bekannt, mit den Bürgerinnen und Bürgern gemeinsam die interessante Geschichte des Stadtteils und seiner besonderen Orte aufzuarbeiten und zu publizieren.

Im Rahmen des Stadtteilprojektes Lirich hat die Geschichtswerkstatt Oberhausen e.V. unter Einbeziehung von Bewohnern und Bewohnerinnen Lirichs, von ansässigen Friedhofsgärtnereien, der Ruhr Universität Bochum, des Denkmalamtes und des Stadtarchives der Stadt Oberhausen einen Rundgang über den Westfriedhof Lirich erarbeitet. Dieser Rundgang zeigt anhand von 21 Stationen Denkmäler, Grabsteine, Ehrengräber und Besonderheiten des Friedhofes. Über Stadt- und Friedhofsgeschichte sind Hintergründe nachzulesen und die gestalterischen Qualitäten des Parks werden gezeigt.

Wir laden Sie herzlich ein, sich mit dem nun vorliegenden Wegweiser auf eine Entdeckungsreise über den Westfriedhof zu begeben und dabei einiges Wissenswertes über die spannende Geschichte Lirichs zu erfahren.

Peter Klunk
Technischer Beigeordneter für Planen, Bauen, Wohnen



Josef Loege
Vorsitzender des Beirates Lirich

Für die Unterstützung bei der Erstellung des Rundgangs bedanken wir uns bei:

Alexander Becker

(Ruhr Universität Bochum)

Dr. Karl Heinz Bonmann

Werner Busch

Bernhard Flack

(Friedhofsgärtnerei Flack)

Gertrud Kersting

(Denkmalamt Oberhausen)

Marion Leschinsky

(Geschichtswerkstatt Oberhausen)

Beatrix Monschein-Fotiadis

Heike Sander

(Geschichtswerkstatt Oberhausen)

Albrecht Schulze

und **Werner Nagel**

(Oberhausener Gebäude Management GmbH)

Sven Siebenmorgen

(Adolf-Feld-Schule)

Elisabeth Reichert

(Friedhofsgärtnerei Reichert)

Andreas Uecker

(Stadtarchiv Oberhausen)

und vielen Liricher Bürgern und Bürgerinnen für Tipps und Hinweise.

Gesellschaftliche und kulturelle Werte einer Epoche finden ihren Niederschlag auch im Bestattungs- und Friedhofswesen. Im Umgang mit ihren Toten spiegelt eine Gesellschaft den Umgang mit ihren Lebenden wider. Insofern ist die Begräbniskultur ein äußerst aufschlussreicher Erkenntnis- und Identitätsort für lokale historische Ereignisse.

Der Westfriedhof Lirich hat einen engen Bezug zu Oberhausen im Allgemeinen und Lirich im Besonderen. Hier finden sich Denkmäler und Grabmale, die für die Menschen persönlicher Erinnerungsort, aber auch Ausdruck von politischer oder religiöser Zugehörigkeit sind. Hierzu gehören der einzigartige, aber kaum bekannte jüdische Gräberbereich, das Germania-Denkmal für die Gefallenen des Krieges von 1870/71, die Gräberfelder für die Zwangsarbeiter im 2. Weltkrieg oder das Grabmal für die im April 1920 erschossenen Arbeiter.

Der Westfriedhof ist auf eine besondere Weise nicht nur ein Ort des Todes, sondern auch der Lebendigkeit. Mit Leben und Lebendigkeit sind nicht nur die Besucher gemeint, die hier spazieren gehen oder die Erinnerung an ihre Verstorbenen wach halten. Hier lebt auch Stadtgeschichte.

Auf dem Westfriedhof lebt Kunst-, Sozial- und private Familiengeschichte. Nicht wie in einem Museum, sondern offen, für jeden zugänglich und im originalen Kontext. Nicht zuletzt lebt hier Natur in einer Vielfalt, wie sie mitten in einer Großstadt fast nur in dem Refugium Friedhof zu finden ist. Wir laden Sie zu einem Rundgang über den Friedhof ein. Entdecken Sie die spannenden Geschichten, von denen die Grabmale berichten und verbringen Sie erholsame und sinnliche Stunden in einer einzigartigen Parklandschaft.



Als das 19. Jahrhundert zu Ende ging, war durch die Industrialisierung eine rasante Entwicklung in Gang gekommen. Auf einer dünn besiedelten Heide- und Sumpflandschaft war die Stadt Oberhausen entstanden.

Erster Oberhausener "Communal-Kirchhof"

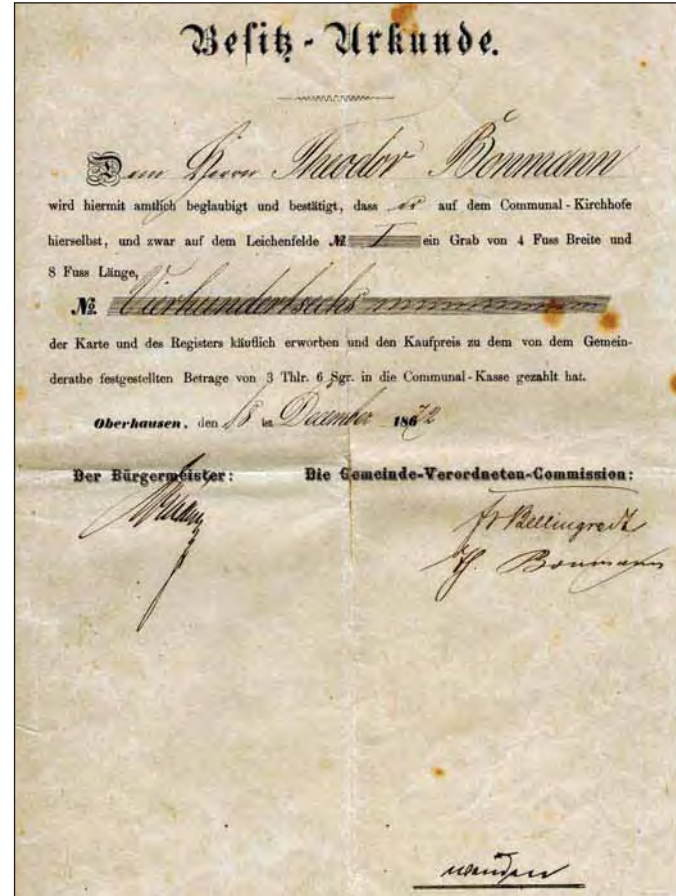
Am 27. November 1862 erreicht den Oberhausener Bürgermeister Friedrich August Theodor Schwartz eine Petition der katholischen Pfarrgemeinde Borbeck. Er wird aufgefordert, in seiner noch jungen Gemeinde einen kommunalen Friedhof zu errichten. Die Verwaltung handelt recht schnell. Ein geeignetes Grundstück wird an der Duisburger Straße erschlossen und am 8. Mai 1863 findet die erste Beerdigung auf dem neuen "Communal-Kirchhof" statt.

Für die Bestattungen und Pflege der Anlage ist Friedhofsgärtner Theile verantwortlich, der in einem Gärtnerhaus wohnt. Schnell gewinnt der neue Friedhof, von Wacholderstauden, Birken und Kiefern umgeben, für die Gemeinde an Bedeutung. Wohlhabende Bürger finanzieren das Kriegerdenkmal "Germania", das am 2. September 1873, dem Jahrestag der Sedanschlacht, enthüllt wird.

Schlackenbergr verdrängt Friedhof

Dass die Industrie sich in der Stadt immer mehr ausbreitet, wirkt sich auch auf den Friedhof aus. Der nahe gelegene Schlackenbergr der Gutehoffnungshütte (GHH) wächst täglich und rückt den Gräbern bedrohlich nahe. Die Stadt reagiert und legt ab 1890 einen neuen "Communal-Kirchhof" in Lirich an.

Durch Verhandlungen erklärt sich die GHH bereit, das Grundstück an der Duisburger Straße und die Kosten für die Umbettungen zu übernehmen. Bis 1922, als der Friedhof endgültig geschlossen wird, sind 195 Gräber sowie die "Germania" nach Lirich verlegt.



Besitz-Urkunde für die Grabstelle der Familie Bonmann auf dem Communal-Kirchhof an der Duisburger Straße, 1872. Leihgeber: Dr. Karl Heinz Bonmann

Lirich: Eingang Kreuzstraße

Die Planierungsarbeiten für den neuen "Communal-Kirchhof" übernimmt der Liricher Fuhrunternehmer Wilms. Der Grundriss des sieben Hektar großen Areals entspricht einem Kirchenschiff und ist auch heute noch in dieser Form deutlich zu erkennen. Vom Eingang an der Kreuzstrasse führt der Hauptweg direkt zum Hochkreuz, das sich zentral auf dem Gelände befindet.



Der ehemalige Eingang an der Kreuzstraße, ca. 1912. Leihgabe: Elisabeth Reichert

Erste Bestattung

Am 2. Juli 1891 wird Maria Viehbahn beerdigt. Es ist die erste Bestattung auf dem Westfriedhof. Die neue Gräberanlage sorgt rasch für eine Aufwertung des Stadtteils. In der Rhein- und Ruhrzeitung

erscheint am 16. Januar 1892 folgender Artikel: *"Nachdem in Lirich im nordwestlichen Teil der neue Kommunalfriedhof in Benutzung genommen ist, tritt in diesem sonst noch sehr stillen und wenig bevölkerten Teil der Stadt allmählich Leben ein. Die Baulust wird eine viel regere, die Nachfragen nach Bauplätzen mehren sich. (...) Diese Baulust ist zu begrüßen, da es in Oberhausen vorwiegend an Wohnungen für die Arbeiterklasse mangelt."*

Schon bald wird die Fläche zu klein. Durch mehrere Erweiterungen in den folgenden Jahrzehnten vergrößert sich der Friedhof erheblich. Auch der Bau des Rhein-Herne-Kanals wirkt sich aus. Der Haupteingang wird an die Hamborner Allee verlegt.

Friedhofskapelle und Parklandschaft

Im Januar 1923 wird die Friedhofskapelle fertig gestellt. Laut Baudezernent Eduard Jüngerich, der gemeinsam mit Bürgermeister Otto Berthold Havenstein der Einweihung beiwohnt, hat das Bauwerk 7,5 Millionen Papiermark gekostet. Die Errichtung des Gebäudes, aber vor allem die Erweiterungen der 1920er Jahren, nach den Plänen Jüngerichs, verändern den Friedhof grundlegend. Aus einer reinen Begräbnisstätte wird eine Parklandschaft.

Die lokale Presse ist begeistert und berichtet zu Pfingsten 1927: *"Wir sind auf dem Weg zu einer neuen Friedhofskultur. Der neue Friedhofsteil ist durch Grünflächen und Blumenanlagen viel aufgeschlossener gestaltet als der alte. (...) Beigeordneter Jüngerich hat für den neuen Teil einen künstlerischen Entwurf ausgearbeitet, der eine überaus glückliche Lösung bedeutet."*

Schon vier Jahre später wird der nächste Ausbau begonnen. Der Friedhof weitet sich nach Norden aus, die Fläche verdoppelt sich nahezu. Der Charakter einer Erholungsgrünfläche soll weiter hervorgehoben werden.

Dietrich Behrens berichtet im Oberhausener Jahrbuch 1991: *"Die Gartenarchitekten bezogen das alte Emscherbett mit in die Parkgestaltung ein, der sanfte Geländeschwung des alten Flußbettes brachte ein belebendes Moment in die Anlage. Alleien und Baumgruppen wurden angepflanzt, die Emscherstraße wurde aufgehoben; sie musste den Toten weichen. Zwei alte Häuser, frühere Kotten, jetzt in Friedhofsgärtnereien gelegen, erinnern daran, dass die Emscherstraße einst eine Wohnstraße war."* Bei diesen Erweiterungen wird auch der Teich und die ihn umgebende Rondellanlage angelegt.

Friedhof im Krieg

Während des 2. Weltkrieges wird direkt hinter der Kapelle ein kleiner Tiefbunker errichtet. Hier suchen der städtische Friedhofsgärtner, der mit seiner Familie auf dem Friedhof lebt, aber auch die in direkter Nachbarschaft lebenden Menschen während der Bombenangriffe Schutz.

Nach den Bombenangriffen vom April und Juni 1943 finden jeweils Massenbeerdigungen statt, die von den Nazis zu Propagandazwecken genutzt werden. Bei den martialisch gestalteten Trauerfeiern verbreiten die lokalen Nazigrößen Stiegler und Ernst Bollmann mit Durchhalteparolen und Kriegsverherrlichung ihre zynische und menschenverachtende Ideologie.

Im nördlichen Friedhofsteil soll ein Ehrenfriedhof für deutsche Kriegstote entstehen, dem Eisernen Kreuz nachgebildete Holzkreuze werden aufgestellt.

In den letzten Kriegstagen gerät auch der Friedhof unter Beschuss. Auf einigen Grabmalen sind heute noch deutlich Einschläge zu erkennen.

Veränderungen nach dem Krieg

Nach Kriegsende werden weitere gefallene deutsche Soldaten nach Lirich überführt. Obwohl schon sehr früh Überlegungen anstehen, den Bereich des Ehrenfriedhofs neu zu gestalten, wird erst 1964 in Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge die Anlage in ihrer heutigen Form geschaffen.

Für die in Oberhausen verstorbenen Zwangsarbeiter werden ebenfalls zwei Ehrenbereiche geschaffen, die aber 1970 dem Autobahnausbau weichen sollen. Letztendlich gelingt es dem Gartenbauamt, dies zu verhindern. Trotzdem rückt die Autobahn bis auf etwa 2 Meter an die Gräber heran.

Auch die Teichanlage erfährt im Laufe der Jahre Veränderungen. Nachdem zwischenzeitlich Probleme mit dem Grundwasserspiegel aufgetreten waren und der Teich leer gepumpt wurde, entscheiden sich die Verantwortlichen dafür, den Teich in seiner ursprünglichen Form anzulegen.

Eine weitere Aufwertung erfährt der Liricher Westfriedhof durch den Schleusenausbau. Die neue Schleusenbrücke ermöglicht den direkten Fußweg vom Stadtteil Lirich zum Westfriedhof.

Da sich das Beisetzungsverhalten in weiten Teilen der Bevölkerung verändert, werden ab 2005 viele Grabfelder eingeebnet und durch Urnenstelen ersetzt.

In über 100 Jahren wird der "Kommunale Kirchhof Lirich" sieben mal erweitert. Seine Gesamtfläche beträgt nun 35 Hektar. Entstanden ist eine unverwechselbare Park- und Erholungslandschaft von unschätzbarem kulturhistorischem Wert.

In Oberhausen existieren heute noch zwei jüdische Friedhöfe. Neben dem Holtener Friedhof an der Vennstraße ist es der Jüdische Friedhofsteil auf dem Westfriedhof, der an die ehemalige Jüdische Gemeinde in Oberhausen erinnert. Die Gräber befinden sich direkt in der Nähe des Haupteinganges, liegen aber trotzdem etwas verborgen, so dass ihre Existenz kaum bekannt ist.



Jüdische Gemeinde Oberhausen

Mitte des 19. Jahrhunderts kommen erstmals jüdische Familien nach Alt-Oberhausen. Bis 1873 sind es mindestens zwölf Familien, die sich hier niederlassen. Aufgrund ihrer stetig wachsenden Zahl streben sie die Selbstständigkeit als eigene Synagogengemeinde an und errichten in der Friedensstraße eine Synagoge.

Im März 1933 leben mindestens 581 Juden in der Stadt. Sie alle sind dem Terror der Nazis ausgesetzt. Jüdische Geschäfte werden boykottiert, Geschäftsleute werden gezwungen, ihren Besitz "freiwillig" zu verkaufen. In der Pogromnacht des 9. November 1938 wird die Synagoge in Brand gesteckt. Viele Juden flüchten ins Ausland. Die, die bleiben müssen, werden in Konzentrationslager deportiert und fast ausnahmslos ermordet. Im Juni 1942 meldet die Gestapo: "Oberhausen von Juden befreit!"

Nach dem Krieg kehren nur sehr wenige überlebende Juden nach Oberhausen zurück.

Der Jüdische Friedhof

Die ersten jüdischen Mitbürger werden auf dem Friedhof an der Duisburger

Straße bestattet. Da auf einem jüdischen Friedhof die "ewige Ruhe" gilt, d.h. bestehende Gräber nach Möglichkeit niemals neu belegt werden sollen, wehren sie sich zunächst gegen eine Umsetzung der Gräber nach Lirich. Letztendlich sind die Bemühungen erfolglos, im April 1918 findet die erste jüdische Bestattung auf dem Westfriedhof statt und nach der endgültigen Schließung des alten Kommunalfriedhofes werden 1922 die Gräber der Mitglieder der Synagogengemeinde nach Lirich verlegt. Hier hat sich der Friedhof bis heute erhalten, wobei sich nicht mehr eindeutig feststellen lässt, inwieweit einzelne Gräber von den Nazis zerstört oder beschädigt wurden.

Einige Grabsteine erinnern an bekannte Oberhausener Kaufmannsfamilien wie Bein, Elsberg oder Eigenfeld. Die Familie Eigenfeld besaß ein Versandhaus für Konfektions- und Manufakturwaren an der Ecke Markt-/Saarstraße. Karl Eigenfeld starb im April 1930 und wurde auf dem Westfriedhof bestattet. Die Familie musste bereits 1933/34 ihr Geschäft aufgeben.

Jüdische Begräbniskultur

Nach dem jüdischem Gesetz der Halachah gibt es nur wenige Vorschriften darüber, wie ein Friedhof zu gestalten ist. Er soll aber, da er als unreiner Ort gilt, auf jeden Fall außerhalb des Gemeinwesens liegen. Grabsteine sind üblich, eine Bepflanzung des Grabes mit Blumen dagegen sehr selten. Besucher von jüdischen Gräbern bringen selten Gestecke oder Blumen mit, sie hinterlassen stattdessen einen Stein. Er symbolisiert, dass die Erinnerung an die Toten so beständig sein möge wie ein Stein.

Die Grabsteine auf dem Westfriedhof stammen aus verschiedenen kunsthistorischen Epochen. Es finden sich sowohl hebräische als auch deutsche Inschriften. Einige sind mit dem sechseckigen Stern, einem in vielen Kulturen seit Jahrtausenden bekannten, ma-



gischen Symbol verziert. Nachdem zunächst nur die Prager Gemeinde den Stern als Wappenschild ausgewählt hatte, wurde er im 18. Jahrhundert Symbol für das gesamte Judentum.

Der jüdische Teil des Westfriedhofs erzählt viel von Begräbnisritualen, Assimilation und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, von Verfolgung und Mord in der Nazizeit.

“Quo vademus, wohin gehen wir”, so heisst das Grab für die Tod- und Fehlgeburten, das am 21. November 2001 von der gleichnamigen Interessengemeinschaft Oberhausener Bestatter, Steinmetze und Friedhofgärtner, seiner Bestimmung übergeben wird. Stadtdechant Emil Breithecker und die Pastorin Barbara Weyand segnen die Grabstätte ein. Somit wird auf dem Westfriedhof ein würdiger Ort der Trauer für alle geschaffen, die eine Tod- oder Fehlgeburt erlitten haben.

Anlässlich der Übergabe des Grabes erklärt Michael Conrad, Mitglied von “Quo vademus” die Bedeutung der Anlage:

“Auf dem Grab stehen zwei Basaltsäulen. Die kleinere Säule, rechts, steht als Gedenkstein für die nicht beerdigten Kinder. Die größere Säule, mit dem Bronzebär, steht für die Kinder, die hier beerdigt werden.

Die natürliche Oberfläche der Steine steht für die Unberührtheit derjenigen, die hier beigesetzt werden. Die Inschrift “Auf dem Weg zu Anfang und Ende” ist wie eine Leiter gen Himmel gerichtet und symbolisiert: das Leben ist beendet, ehe es begann. Die Seele ist nun in Gottes Hand. Links vom Grabmal befindet sich das eigentliche Grab. Die Bepflanzung symbolisiert eine Lebensspirale und endet mit der Buchsbaumkugel, als Zeichen der Auferstehung.”

In den ersten fünf Jahren sind an dieser Stelle über 400 Kinder beerdigt worden.

An den Grabsteinen finden sich immer viele Kinderspielzeuge und Plüschtiere. In diesen Alltagsgegenständen verdeutlicht sich eine neue Haltung zu Grab- und Friedhofskultur: Das Sterben und der Tod werden wieder mehr in den Alltag integriert.



Als Kapelle (lat. cappa = Mantel) wurde ursprünglich der Ort bezeichnet, an dem im 7. Jahrhundert die Mantelhälfte des heiligen Martins von Tour in Paris als Reichsreliquie verehrt wurde.

Die Bezeichnung geht auf kleine unselbstständige Bet- oder Gottesdiensträume innerhalb von größeren Sakralbauten oder profanen Gebäuden über. Hierzu gehören Chor-, Scheitel-, Kranz- und Seitenschiffskapellen in Kirchen, Beträume in Krankenhäusern und dergleichen, aber auch freistehende Bauten wie Tauf-, Burg- und Schloss- sowie Friedhofskapellen.

In Oberhausen beginnen Anfang der 1920er Jahre die ersten Planungen für den Bau einer Friedhofskapelle. Bis dahin zogen die Leichenzüge oftmals viele Kilometer quer durch die Stadt zum Eingang an der Kreuzstraße. Nun entsteht direkt an der Hauptallee, zentral gelegen, das neue Gebäude. Im Januar 1923, es ist die Zeit



der Inflation, wird das Bauwerk feierlich eingeweiht. Baudezernent Eduard Jüngerich, der gemeinsam mit Bürgermeister Otto Berthold Havenstein der Zeremonie beiwohnt, berichtet, dass ursprünglich 72.000 Goldmark für den Bau bereitgestellt worden sind, die Kosten letztendlich aber 7,5 Millionen Papiermark betragen.

Typisch 1920er Jahre

Das Geld für die Kapelle ist sinnvoll ausgegeben. Es entsteht ein schmucker Bau, ganz im Stil der 1920er Jahre, der auch heute noch die Betrachter fasziniert. Typisch sind die historisierenden Elemente wie die Rundbögen, die als prägende Gestaltungsmerkmale genutzt werden. Die deutliche Gliederung von Fassade und Bauteilen ist konsequent bis ins Detail fortgesetzt worden und führt zu einem klaren, feierlichen Erscheinungsbild des Gebäudes. Da prägende Elemente wie die Backsteinpflasterung des Bodens oder die Besucherbänke erhalten sind, stellt sich der Bau bis heute in seinem ursprünglichen Gesamteindruck dar.

Grubenunglücke gehören zum Alltag der Bergarbeiter und ihrer Familien. Die verheerenden Katastrophen, die meist durch Kohlenstaub- oder Schlagwetterexplosionen ausgelöst werden, fordern viele Todesopfer. Die Verbesserung der Arbeitssicherheit und Arbeitszeitverkürzung sind deshalb frühe Forderungen der Gewerkschaften. Lange wird dies jedoch verweigert, so dass die Gefahr von Grubenunglücken, in erster Linie auf Grund von "schlagenden Wettern", ständig lauert.

Grubenunglücke auf Concordia

Zwischen 1888 und 1908 sind auf den Schächten der Zeche Concordia fünf Explosionen mit Toten und Verletzten zu beklagen. Das schwerste Unglück ereignet sich am 12. Februar 1918 auf der Schachanlage IV/V. Gegen 13.30 Uhr kommt es in zwei Revieren zu heftigen Explosionen, die auch über Tage zu hören sind.

Eine erste Bilanz der Rettungskräfte: 17 Tote, sechs Schwer- und drei Leichtverletzte. Ein Schießmeister wird noch vermisst. Mit Fuhrwerken und Autos werden die Verletzten in umliegende Krankenhäuser eingeliefert. Schließlich sind 20 Tote zu beklagen.

Am Nachmittag des 16. Februar setzt sich ein großer Leichenzug vom Zechenplatz des Schachtes IV/V mit 13 Särgen zum Westfriedhof in Bewegung. Die gemeinsame Grabstätte wird Jahre später eingeebnet.

In den folgenden Jahren ereignen sich weitere Unfälle. Am 6. Dezember 1930 kommt ein Bergmann ums Leben, zwei Jahre später wird ein weiterer Bergarbeiter Opfer eines Grubenbrandes. Bei einer Schlagwetterexplosion im Jahre 1934 werden drei Bergleute getötet.

Acht Tote durch Gebirgsschlag

Am 23. April 1938, es ist ein Samstag, kommt es auf der fünften Sohle im Flöz Sonnenschein der Schächte II/III zu einem gewaltigen Gebirgsschlag. Sieben Tote, drei Schwer- und drei Leichtverletzte werden geborgen. Später gelingt es, acht weitere Bergleute, die zunächst vermisst wurden, zu retten. Am folgenden Tag erliegt ein Schwerverletzter im Johanniter-Krankenhaus seinen Verletzungen. Die acht Verunglückten hinterlassen 21 Kinder.



Denkmal für die bei dem Grubenunglück im April 1938 getöteten Bergleute. Älteste Aufnahme aus dem Jahr 1938. Leihgeber: Dr. Karl Heinz Bonmann

Die Trauerfeier findet zwei Tage später in der Turnhalle von Schacht II/III statt. Anschließend setzt sich der Trauerzug in Richtung Westfriedhof in Bewegung. Hier werden sie direkt an der Hauptallee beigesetzt. Die gemeinsame Grabstätte besteht aus einem Gedenkstein und acht leicht gewölbten Steinplatten, die die Gräber der Verunglückten bedecken.

Gedenkstein für die Opfer

Der Gedenkstein zeigt die Alltagsszene eines unter Tage arbeitenden Bergmanns. Die Darstellung veranschaulicht die Schwere der Arbeit und lässt gleichzeitig Assoziationen zu einer Grabkammer aufkommen.

Über dem Arbeiter ist zu lesen: *"Den bei einem Gebirgsschlag am 23.4.1938 auf Concordia als Opfer der Arbeit gefallenen Knapen."* Trotz dieser, für die damalige Zeit typischen, heroisierenden Wortwahl ist das Denkmal insgesamt eher unpathetisch gehalten.

Auch die Schriftart erinnert weniger an die in der NS-Zeit üblicherweise zu solchen Anlässen verwendeten, sondern ist vom Stil eher für die 1920er Jahre typisch.



Rund 150 Meter in Verlängerung des westlichen Flügels der Kapelle, am vierten nördlichen parallelen Weg steht ein Grabmal mit der Inschrift: "DAS BANNER STEHT: WENN DER MANN AUCH FÄLLT. MÄRZ 1920." Es erinnert an den größten Aufstand in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung.

Am Morgen des 13. März 1920 besetzt die Marinebrigade Erhardt, deren Angehörige als Ausdruck ihrer völkischen Gesinnung häufig ein Hakenkreuz auf ihrem Helm tragen, das Berliner Regierungsviertel. Ihr Befehlshaber, General Walther Freiherr von Lüttwitz, erklärt die gewählte Regierung für abgesetzt und ernennt Wolfgang Kapp zum Reichskanzler. Da die Reichswehr sich weigert, gegen die Putschisten vorzugehen, flieht die Regierung aus Berlin. Der Generalstreik zur Rettung der Republik wird ausgerufen und nahezu einmütig befolgt. Nach vier Tagen ist der Putsch beendet.

Der Märzaufrastand

In der Folge des Putschversuches kommt es im März 1920 zu zahlreichen revolutionären Aufstandsbewegungen, besonders im Ruhrgebiet. Hier schließen sich etwa 50.000 Arbeiter zur "Roten Ruhrarmee" zusammen. Innerhalb weniger Tage gelingt es ihr, das gesamte Militär aus dem Revier zu vertreiben. Geführt wird diese letzte revolutionäre Massenbewegung in Deutschland von den neu gebildeten Vollzugsräten. Eine einheitliche Kommandozentrale besteht aber nicht.

Einigkeit besteht in den Forderungen nach gesellschaftspolitischen Veränderungen, insbesondere die Vergesellschaftung der Bergwerke. Nach gescheiterten Verhandlungen beginnt am 2. April der Einmarsch von Regierungstruppen in das Ruhrgebiet.

Unterstützung erhalten sie von Freikorps wie der maßgeblich am Kapp-Lüttwitz-Putsch beteiligten Brigade Erhardt. Die Truppen nehmen für ihre zuvor erlittene Niederlage Rache, über 1.000 Arbeiter, darunter auch viele Unbeteiligte, werden getötet.

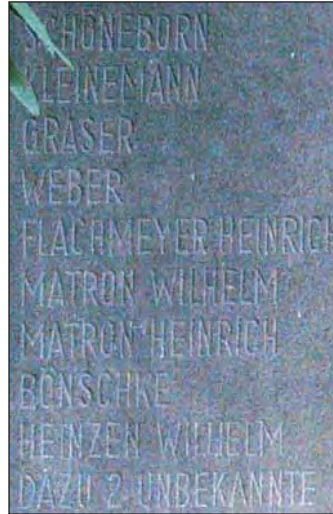
Tote auf dem Altmarkt

Am 2. April 1920 erreichen die ersten Regierungstruppen Oberhausen. Gegen 19.00 Uhr werden in Sterkrade zwei Rotgardisten festgenommen und erschossen. Etwa zur gleichen Zeit müssen sich am Holtener Bahnhof die Arbeiter Muhs und Kiatkowski ihr ei-



genes Grab schaufeln, bevor sie ermordet werden. Weitere Opfer sind in Sterkrade und Osterfeld zu beklagen. In Alt-Oberhausen werden mindestens 23 Arbeiter getötet, fünf von ihnen werden in aller Öffentlichkeit an der Hauswand der Gaststätte "Fritz am Altmarkt" hingerichtet.

Die Toten werden zunächst ohne Särge in einem Massengrab verscharrt. Nach einigen Tagen werden sie wieder ausgegraben, Angehörige sollen die Leichen identifizieren.



Gedenkstein über dem Massengrab

Die Oberhausener Arbeiterschaft möchte den Getöteten ein ehrendes Andenken bewahren und beantragt, die Arbeiter auf dem Ehrenfriedhof beizusetzen. Die Bitte wird mit der Begründung, "...dass der Ehrenfriedhof lediglich für die im Kriege gefallenen Helden bestimmt ist", abgelehnt. Daraufhin wird der Beschluss gefasst, einen Gedenkstein über das Massengrab zu setzen. Die feierliche Einweihung soll am 2. April 1921 stattfinden, die Versammlung wird jedoch verboten. Dies verhindert aber nicht, dass das Denkmal sich zum wichtigsten Erinnerungsort für die Märzereignisse in Oberhausen entwickelt. Bis 1933 ziehen jährlich Tausende zu dem Grab der Märzgefallenen.

Nobelpreisträger beschreibt Denkmal

Auch Eyvind Johnson, der später den Literaturnobelpreis erhalten wird, ist 1922 von dem Stein beeindruckt. Er schreibt in einer schwedischen Zeitung. *"Oberhausens Arbeiter haben diesen Revolutionsopfern ein stattliches Denkmal in Form eines gewaltigen, künstlerisch ausgeschmückten Steines über dem Massengrab gesetzt."*

Die Nationalsozialisten versuchen alles, um die Erinnerung an die Opfer des Aufstandes zu zerstören und ihr eigenes Geschichtsbild durchzusetzen. Demonstrationen zum Grab werden verboten, der Stein zerstört. Letztlich haben sie keinen Erfolg.

Bereits 1946 wird der Stein wieder errichtet. Ob hierbei noch Bruchstücke des alten Steines verwendet werden oder ein gänzlich neuer geschaffen wird, lässt sich bisher nicht klären. Sicher hingegen scheint, dass der Steinmetz nach den Originalvorlagen gearbeitet hat. Hierfür spricht die Herausarbeitung der Girlanden und auch die Inschrift, die deutliche Anklänge an den Jugendstil erkennen lassen und typisch für die frühen 1920er Jahre sind.

In der Bundesrepublik gibt es über 1,8 Millionen Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft. Bereits im Herbst 1914 werden tausende Verwundete des 1. Weltkrieges ins Deutsche Reich überführt. Viele erliegen ihren Verletzungen. Für sie wie für die in Ostpreußen gefallen Soldaten, für umgekommene Flüchtlinge und verstorbene Kriegsgefangene sowie die ersten Luftkriegsopfer werden Ehrengräber angelegt. Ab 1922 übernimmt das Deutsche Reich den dauernden Schutz der Gräberstätten. Die Ehrenfelder des Westfriedhofes sind die größten auf dem Gebiet der Stadt Oberhausen.

Der 1. Weltkrieg, von Kaiser Wilhelm II. verbrecherisch provoziert, kostet 15 Millionen Menschen, darunter sechs Millionen Zivilisten, das Leben. Es ist ein industrialisierter Krieg von bisher unbekannter Sprengkraft. Die modernen "Kriegsmaschinen" und Waffen werden auch in Oberhausen produziert. Oft sind es Frauen, deren Männer in den Schützengräben liegen, die die todbringenden Granaten an Drehbänken Oberhausener Unternehmen herstellen. Kriegsgefangene aus verschiedenen Ländern werden in diesen Betrieben eingesetzt. Die Kriegsjahre bedeuten für viele Familien Armut, Krankheit, Tod und hinterlassen auch auf dem Westfriedhof ihre Spuren.



Berichte aus der Verwaltung

Im März 1916 teilt die örtliche Polizeiverwaltung mit, dass der Friedhofsgärtner Christoph Noll zum Militär eingezogen ist und der Friedhofsgärtner des Landwehrfriedhofs seine Arbeiten übernimmt. Drei Monate später beschließt die Friedhofskommission, dass hier beschäftigte Kriegsgefangene, die aufgrund von Krankheit oder Unfall sterben, auf dem für feindliche Krieger vorgesehenen Ehrenfriedhofsteil beerdigt werden sollen. Dennoch gibt es Probleme.

Einige Leichen von Kriegsgefangenen, die bei der GHH gearbeitet hatten, wurden ohne Überführungsschein zum Friedhof gebracht und können somit nicht identifiziert werden. Außerdem wird bemängelt, dass die GHH nur drei Sargträger für die Beerdigungen bereitstellt. Das Standesamt weist das Unternehmen deshalb an, gelbe Zettel an den Fußenden der Särge an-

zubringen und zukünftig vier Sargträger bereitzustellen. Unmittelbar nach Kriegsende beschließt die Friedhofscommission, dass auch nach Friedensschluss Leichen von Oberhausener Soldaten und alle Soldaten, die in Oberhausen gestorben sind (also auch feindliche Soldaten) auf dem Ehrenfriedhof begraben werden.

Die Anlage

Die Gräber sind von einer Wand aus Bossenquadern umgeben. Bossen bezeichnet im Bauwesen das überstehende Material eines Natursteines innerhalb einer Mauer, in diesem Fall die Herausbildung des "Eisernen Kreuzes". Das Symbol findet sich auch auf den Kissensteinen, die militärisch, in gerader Linie, im Inneren der Anlage angeordnet sind.

Auf diesen Steinen und in der Umfassungsmauer sind die Namen, die Geburts- und Sterbedaten sowie die Dienstränge von über 200 Deutschen und Österreichern, die in Oberhausener Lazaretten ihren Verletzungen erlagen, eingemeißelt.



Grundriss einer Kirche nachempfunden

Es gibt viele Entwürfe für ein Ehrenfeld. Man entscheidet sich, die Anlage so zu gestalten, dass sie dem Grundriss eines Kirchenschiffes nachempfunden ist. Im Laufe der Zeit verwittert die Anlage stark. Seit einigen Jahren werden die Bossen und Kissensteine durch neue ersetzt.

Wer im ältesten Teil des Westfriedhofs die Grabsteine betrachtet und die zum Teil schon verwitterten Namen liest, wird verwundert feststellen, dass viele Namen bereits von Straßen- oder Gebäudebezeichnungen in Oberhausen bekannt sind. Neben anderen sind es die Gräber von Adolf Feld sowie den Familien Bonmann und Wilms, die an Persönlichkeiten der Stadtgeschichte erinnern und Zeugnis ablegen von den Anfängen Oberhausener Stadtgeschichte.

Erster evangelischer Lehrer in Oberhausen

1854 beschließt der Gustav-Adolf-Verein zu Mülheim die Einrichtung einer evangelischen Schule. Der 42jährige Adolf Feld wird 1854 ihr erster Lehrer. In dem Hause Rubbert, Mülheimer Straße 154, in dem für 30 Taler ein Zimmer angemietet worden war, wird unterrichtet. Schon nach sechs Monaten ist die Schülerzahl auf 105 gestiegen, ein neues Haus muss gebaut werden. Der Verein erwirbt für 560 Taler ein sechs Morgen großes, ganz von Kiefernwald umgebenes Gelände an der heutigen Nohlstraße. Am 10. November 1857 wird der Bau eingeweiht. Adolf Feld wird Schulleiter und ist dort bis 1896 als Leiter tätig. Bereits vor seinem Tod im Jahre 1905 erhält die Schule offiziell den Namen Adolf Feld Schule.

Schlichter Grabstein

Der Grabstein besteht aus einem Hochkreuz aus poliertem schwarzem Basalt auf einem gestuften Sockel. Er ist schlicht gehalten. Die schlichte Ausgestaltung ist typisch für ein evangelisches Grab zum Ende des 19. Jahrhunderts.



Vom Bauer zum Bürger

Lange bevor die Industrialisierung die Stadt entstehen lässt, existieren in der Nähe der Emscher einige Bauernschaften. Die alteingesessenen Bauernfamilien Uhlenbruck, Bonmann und Wilms verfügen über relativ große Flächen des neuen Stadtgebietes. Die steigenden Grundstückspreise lassen sie schnell zu wohlhabenden und angesehenen Bürgern werden. Aus ehemaligen Bauern werden Wohnungsbauer, Gaststättenbesitzer, Fuhr- oder Bauunternehmer.

Die Familiengräber von Bonmann und Wilms werden vom alten Friedhof an der Duisburger Straße nach Lirich umgesetzt. Das Grabmal der Familie Wilms aus dem Jahre 1879 ist bis heute erhalten. Es handelt sich um einen neugotischen gestalteten Sandstein mit Maßwerkgliederung. Das wohl ehemals krönende Element (Blume, Kreuz) ist nicht mehr vorhanden.

Der Stein des alten Grabmals der Familie Bonmann wird während des 2. Weltkrieges schwer beschädigt und Ende der 1950er Jahre durch einen polierten schwarzen Basalt ersetzt. Auffällig sind das Fehlen von Zierelementen, der klare Farbkontrast und die sorgfältige Bearbeitung des Steins.



In Deutschland gibt es wohl über 100.000 Kriegerdenkmäler. Sie erinnern und ehren gefallene Soldaten, verkünden aber nicht selten auch Wehrwillen, Nationalismus und Revancheabsichten. Eine große und in ganz Deutschland vertretene Zahl von ihnen wird nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 errichtet. Dem damaligen nationalen Selbstverständnis zufolge zieren oft Viktoria oder Germania das Bauwerk. In Oberhausen entscheidet man sich für die Germania.

Die Germania gilt besonders im 19. Jahrhundert als die nationale Personifikation Deutschlands im Sinne Germaniens. Sie wird immer als Frau, meist kriegerisch, dargestellt und trägt deutliche Züge einer Walküre und großen Göttin, die schon von keltischen und germanischen Stämmen verehrt wurde. Oft hat sie Teile des Reichsschatzes bei sich wie das Reichsschwert und die Reichskrone. Je nachdem, wie kriegerisch sie dargestellt wird, trägt sie Brustpanzer, Helm oder Schild.

Populär wird die Figur durch die in den Schützen-, Sänger- und Turnerfesten gipfelnden Einigungsbestrebungen der 1850er Jahre und dem deutsch-französischen Krieg 1870/71. Zahlreiche Sieges- und Kriegerdenkmäler eines neuen Typus werden geschaffen, von denen das Niederwalddenkmal (Wacht am Rhein) am bekanntesten ist. Diese Germania ist die Verbindung einer "Schlachtenjungfrau" und einer deutschen Mutter, die das allumfassende Vaterland versinnbildlicht.

Sedanstag

Am 2. September 1873 wird auf dem Kommunalfriedhof an der Duisburger Straße das Kriegerdenkmal eingeweiht. Das Datum ist nicht zufällig gewählt, es ist der Sedanstag, der im deutschen Kaiserreich (1871-1918) jährlich gefeiert wird. Er erinnert an den 2. September 1870, an dem preußische Truppen nahe der Stadt Se-

dan den entscheidenden Sieg über die Franzosen errangen. Zunächst als christlich geprägtes Volks- und Friedensfest zur Bekämpfung und Beschämung der Reichsfeinde, der papsttreuen Katholiken und der radikalen Sozialdemokraten konzipiert, erhält er schon 1873 den Charakter einer militärischen Siegesfeier.

In Oberhausen finden jedoch 1872 und 1873 wegen des ersten großen Bergarbeiterstreiks und der Gründerkrise nur bescheidene Sedansfeste statt. Erst 1874 ziehen Kriegervereine und Schulkinder, nach Glockengeläut und Kanonendonner, vom Neumarkt zur Germania. Dort legen sie, begleitet von Gewehrsalven, Kränze nieder. Ein abendlicher Fackelumzug und ein Feuerwerk runden das Festprogramm ab.

Germania auf dem Westfriedhof

Nach der Schließung des Kommunalkirchhofes wird das Denkmal 1922 zum Westfriedhof verlegt. Das Schwert fest im Griff, den Blick entschlossen nach Westen auf den Feind gerichtet, steht die Germania auf einem hohen, sich in zwei Etagen verjüngenden Sockel aus Sandstein. An ihm sind Tafeln angebracht, auf denen auch die Namen der 26 Oberhausener stehen, die im Krieg 1870/71 getötet wurden.

Gegen Ende des 2. Weltkrieges wird die Figur durch mehrere Einschüsse beschädigt. Später bricht die Schwertspitze ab und das Denkmal wird brüchig. Die Stadtparkassen-Bürgerstiftung finanziert die Restaurierung, die 1989 vom Steinbildhauer Ernst Klages durchgeführt wird.

Ursprünglich befanden sich an den Außenseiten des Sockels vier große Metallplatten, von denen allerdings nur noch eine vorhanden ist. Über den Verbleib der restlichen Platten ist leider nichts bekannt.



Man muss manchmal schon sehr genau hinsehen, um steinerne Zeugen vom Sterben, aber auch vom Leben unserer Vorfahren zu finden. Nicht selten sind sie in einem sehr traurigen Zustand, die Schrift unleserlich oder aber Zierelemente zerbrochen.

Zu solchen Steinen gehören auch zwei, deren Gräber heute nicht mehr erhalten sind. Eine alte Grabplatte und ein Kissenstein, also ein liegender Gedenkstein, stammen noch vom alten Kommunalfriedhof. Sie sind über hundert Jahre alt.

Obwohl die alten Steine einen "Ehrenplatz" direkt in der Nähe der Germania gefunden haben, liegen sie etwas versteckt und sind nur von aufmerksamen Friedhofsbesuchern zu erkennen.

Denkmalgeschützt

Beide Steine sind aus kunstgeschichtlichen und volkskundlichen Gründen in die Denkmalliste der Stadt Oberhausen aufgenommen.

Es handelt sich um zwei helle, schlicht gestaltete, Kalkstein- oder Marmorplatten, die von einer leicht geneigten Sandsteinrahmung umgeben sind.

Einer der Kissensteine, er liegt hinter einer Eiche, trägt die Aufschrift "Gewidmet von Gutehoffnungshütte den Kriegervereinen."



Im Zuge der ersten Erweiterungen des Westfriedhofes wird der neue und heute noch bestehende Haupteingang an der Hamborner Allee errichtet. Der imposant gestaltete alte Eingang (s. S. 6) gerät in Vergessenheit und wird schließlich abgerissen. In seiner Nähe entsteht eine Anlage, die viele Fragen aufwirft.

Im westlichsten Teil des Friedhofes befindet sich die symmetrische Anlage, deren breite Stufen zu einem Platz führen, in dessen Mitte ein sechseckiger Stein steht. Handelt es sich hier um einen Sockel für ein zwischenzeitlich zerstörtes oder abgerissenes Denkmal? Und wenn ja, um welches? Und wer hat wann die Anlage geschaffen? Hierüber lassen sich heute nur noch Vermutungen anstellen.

Fest steht, dass der Boden aus alten Grabsteinen besteht. Dies kann darauf hinweisen, dass das Gelände in Zeiten knapper Baustoffe, vielleicht gegen Ende des 2. Weltkriegs, errichtet wurde und hier die deutschen Kriegstoten geehrt werden sollten. Wie auch immer die ursprüngliche Funktion gedacht war, heute stoßen wir hier auf eine tragische Geschichte aus den letzten Kriegstagen.

Busunglück

Als ab 1943 die Bombenangriffe auf die Ruhrgebietsstädte immer bedrohlicher werden, beginnen auch in Oberhausen die Evakuierungen von Kindern. Die Schülerinnen des heutigen Elsa-Brändström-Gymnasiums werden nach Österreich geschickt. Als auch



hier die Front immer näher rückt, beginnt ihre Flucht. Auf Lastautos der zurückweichenden Wehrmacht versuchen sie, sicheres Gebiet zu erreichen. Hierbei stürzt am 1. April 1945 ein LKW im Gölsental eine Böschung hinunter, 13 Schülerinnen sterben. Sie werden in Kleinzell bei Traisen bestattet.

Auf der Anlage des ehemaligen Eingangs erinnert ein Fragment der ehemaligen Grabstätte in Österreich an die Verunglückten.

Wie auf fast allen christlich geweihten Friedhöfen, so befindet sich auch auf dem Westfriedhof ein imposantes Hochkreuz. Es stand schon auf dem Vorgängerfriedhof an der Duisburger Straße und ist als zentrales christliches Symbol auf den Westfriedhof verlegt worden.

Das Kreuz als Symbol

Durch archäologische Funde wissen wir, dass Kreuze bereits als Kultgegenstand in der Steinzeit genutzt werden. In ältesten europäischen Felsritzungen werden schon Kreuze dargestellt. Als offizielles Symbol des Christentums wird das lateinische Kreuz erst im Jahr 431 durch das Konzil von Ephesus eingeführt. Bis dahin werden meist Fische oder das griechische "Alpha und Omega" genutzt. Die Form leitet sich von der Kreuzigung Jesu ab und ist theologisch mit dem Thema "Schuld und Sühne" verbunden und symbolisiert "Frieden und Erlösung". Zudem wird es stark in der Todessymbolik verwendet.

Das Hochkreuz auf dem Westfriedhof

Auf Friedhöfen finden sich Hochkreuze vorwiegend an Hauptwegen, so auch im ältesten Teil des Westfriedhofes. Es liegt an der Wegkreuzung der beiden alten Hauptwege, somit im Zentrum des bei der Anlegung des Friedhofes nachempfunden Kirchenschiffes.

Das Westfriedhof-Hochkreuz ist auf einem aufwendig gestalteten Sockel platziert. Es ist ohne Korpus mit Dreipassendungen der Balken gestaltet. Der Dreipass ist eine aus drei Kreisbögen zusammengesetzte gotische Maßwerkfigur. Die Grundform des Kreuzes ist ein so genanntes Kleeblattkreuz. Dies symbolisiert im Christentum die Verbindung von Christuskreuz und Dreifaltigkeitszeichen.

Viele Besucher und Besucherinnen des Westfriedhofes stellen am Sockel des Hochkreuzes Grabkerzen und Blumen auf.





Im ältesten Teil des Westfriedhofs finden sich zahlreiche Grabmale aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die ursprünglich auf dem alten Friedhof an der Duisburger Straße standen. Sie erzählen von der Geschichte alteingesessener Oberhausener Familien, legen aber auch Zeugnis ab von architektonischen und künstlerischen Stilrichtungen des 19. Jahrhunderts.

Klassizismus, Historismus oder Jugendstil sind Begriffe, die mit der Architektur des 19. Jahrhunderts in Verbindung gebracht werden. Elemente dieser Stilrichtungen finden sich auch auf den alten Sandsteingräbern. Dennoch lassen sich einzelne Gräber nicht immer eindeutig einem Baustil zuordnen, da einige Details anderen Bauepochen "entliehen" sind. So ist in der Denkmalliste der Stadt Oberhausen auch von Merkmalen der Neu-Renaissance, gotisierenden Lettern oder neu-barocken Formen die Rede.

Einige Beispiele hierzu:

Das Grabmal der Familie Droste (Feld 3) mit seinem rundbogigem Schriftfeld in hellem Marmor weist klassizistische Merkmale auf. Der Segmentbogengiebel, auf dem ehemals ein Kreuz stand und die dunkle Schriftplatte des Grabes der Familie Timmermann (Feld 3) sind gestalterische Merkmale der Neu-Renaissance. Die Spitzbögen mit Maßwerk der Wilms-Grabsteine (Feld 9) sind typische neugotische Elemente.

Familie Carl Schneider

Besonders aufwendig, in neu-barocken Formen, ist das Sandsteingrabmal der Familie Schneider, die eine Schmiede und Schlosserei betrieben, gestaltet. Eine prachtvoll profilierte Vase unterbricht den Segmentgiebel. Auf dunklem Schriftfeld ist in gotisierenden Lettern die Bezeichnung "Familie Carl Schneider" zu lesen.



Im Ersten Weltkrieg geraten nach neuesten Schätzungen bis zu acht Millionen Soldaten in Gefangenschaft. Zweieinhalb Millionen werden in deutschen Lagern untergebracht. Auch in Oberhausen werden sie untergebracht und zur Arbeit verpflichtet. Ihre genaue Zahl ist bisher nicht ermittelt. Unbekannt ist auch, wie viele von ihnen hier starben.

Gefallene des Ersten Weltkriegs

Etwas nördlich vom Ehrenfriedhof für die im Ersten Weltkrieg Gefallenen stehen, abgelegen auf einer von Buschwerk umgebenen Wiese, vier Gedenksteine. Die Fundamente tragen steinerne Kreuze, deren Balken Birkenstämmen nachempfunden sind. Auf den Sockeln sind die Namen und das Todesdatum von insgesamt 25 Russen und sechs Griechen zu lesen, die während des Krieges in Oberhausen umkamen.



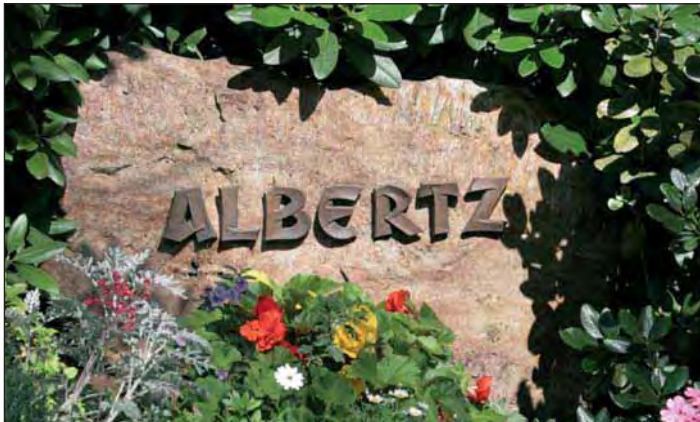
Im Gegensatz zu 16 Franzosen, 13 Engländern und fünf Belgiern, die nach Kriegsende in ihre Heimatländer überführt werden, finden sie ihre letzte Ruhe auf dem Westfriedhof.



Am 1. Februar 1979 stirbt im Alter von 77 Jahren Luise Albertz. Sie war die erste Oberbürgermeisterin einer deutschen Großstadt und übte dieses Amt über 20 Jahre aus. Bei der Beisetzung auf dem Westfriedhof nehmen zahlreiche Politiker aus Düsseldorf und Bonn Abschied von der "Mutter Courage des Ruhrgebietes".

Luise Albertz, Tochter des im KZ Bergen-Belsen ermordeten SPD-Politikers Hermann Albertz, wird 1901 in Duisburg geboren. Ihr beruflicher Werdegang beginnt mit einer Lehre bei der Stadtverwaltung Oberhausen, wo sie auch von 1939 bis 1945 tätig ist. Nach Ende des 2. Weltkrieges wird sie zunächst Sekretärin des Oberbürgermeisters, dessen Platz sie selbst bald einnimmt. Von 1946 bis 1948 und von 1956 bis zu ihrem Tode ist sie Oberbürgermeisterin von Oberhausen.

Nur der Familienname "Albertz" steht in Bronz Buchstaben auf dem unbearbeiteten Felsblock am Kopfende der Ruhestätte.



Neben Luise Albertz sind noch andere ehemalige Bürgermeister in Lirich begraben. Der Zentrumsolitiker Karl Feih übt das Amt von Februar bis November 1946 aus, der CDU-Politiker Otto Aschmann von 1948 bis 1952.

Der Rechtsanwalt Otto Pannebecker ist ebenfalls Zentrumsolitiker. Er gehört dem Deutschen Bundestag in dessen erster Legislaturperiode (1949-1953) an. Von 1949 bis zum 21. Mai 1953 ist er 2. Vorsitzender des Bundestagsausschusses für das Post- und Fernmeldewesen. Am 20. Februar 1952 wird er Vorsitzender der FU-Fraktion, der gemeinsamen Fraktion von Zentrum und Bayernpartei. Im gleichen Jahr wird er vom Stadtrat zum Oberbürgermeister von Oberhausen gewählt. Dieses Amt übt er bis zu seinem Tode aus.

Sein Grab befindet sich in unmittelbarer Nähe der Begräbnisstätte von Luise Albertz.

Während des Zweiten Weltkrieges werden nachweislich etwa 17.000 ausländische, vor allem aus Osteuropa stammende, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen nach Oberhausen verschleppt. Der Großteil wird im Bergbau und der Stahlindustrie zu den schwersten, schmutzigsten und gefährlichsten Arbeiten gezwungen. Viele überleben die Torturen nicht. Auf dem Westfriedhof finden 1.202 Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter ihre letzte Ruhe.

Alltag und Lager

Die Zwangsarbeiter werden über das Stadtgebiet verstreut untergebracht. Als Lager dienen Gaststätten, Gemeindesäle, Schulen, firmeneigene Gelände oder Baracken. Insgesamt gibt es über 140 solcher Unterkünfte. In den großen Barackenlagern der Zechengesellschaften oder der Ruhrchemie sind die Zustände katastrophal. Fehlende warme Kleidung, besonders in den Wintermonaten, beschädigte Baracken, in die Nässe und Kälte eindringen, sowie fehlende Decken führen zu lebensbedrohlichen Krankheiten.

Von der Ausbeutung der ausländischen Arbeitskräfte profitieren in Oberhausen fast alle Bereiche des wirtschaftlichen Lebens, selbst kleine und mittlere Bau- und Handelsunternehmen sowie städtische Betriebe "leihen" Zwangsarbeiter aus. Die Ernährung ist völlig unzureichend, die Tagesration besteht oft nur aus etwas Brot und einer wässrigen Suppe. Eine medizinische Versorgung wird kaum gewährleistet.

Der Tag beginnt für die meisten Zwangsarbeiter mit einem langen Marsch durch die Stadt zu ihrer Arbeitstätte. Misshandlungen gehören zur täglichen Erfahrung. In den Unterkünften durch Lagerpersonal, auf dem Weg von und zur Arbeit durch Wachmannschaften, auf der Arbeitsstelle von Vorgesetzten, werden sie mit Tritten und Schlägen traktiert.



Infolge der katastrophalen Lebensbedingungen sterben viele. Auch durch Übergriffe des Wachpersonals und nach Bombenangriffen, bei denen es Zwangsarbeitern verboten ist, Schutzräume aufzusuchen, sind Tote zu beklagen.

Erste Anlage

Die Toten werden in der Regel in Einzel- oder Doppelgräbern bestattet. Die aufgehängten Gräber erhalten schlichte Holzkreuze oder auch nur Nummern. Später werden sie durch Kissensteine mit den Namen der Toten, zum Teil in kyrillischen Buchstaben, ersetzt. Unter dem Namen ist das Todesjahr zu lesen.



Umgestaltung

1964 wird die Anlage umgestaltet. Aus Doppelgräbern werden Einzelgräber gemacht. Deshalb werden die Gräber aus Platzgründen auf zwei Ehrenfriedhöfe, den Feldern 18 und 58, verteilt. Das Gelände beider Felder wird eingeebnet und eine Rasenfläche angelegt.

Auf jedem dieser Felder wird jeweils ein großer Sandstein, auf dem die Anzahl der Toten und die Herkunftsländer zu lesen sind, aufgestellt.

Bei der Umgestaltung werden auch die hölzernen Kreuze durch die heute noch vorhandenen Grabsteine ersetzt.

Am 1. September 1939 beginnt mit dem deutschen Überfall auf Polen der 2. Weltkrieg. Noch im gleichen Monat bombardiert die deutsche Luftwaffe Warschau, später u.a. Rotterdam, Coventry und London. Der Luftangriff auf Coventry, der die englische Stadt in Schutt und Asche legt, offenbart, was auf die deutschen Städte, auch auf Oberhausen, zukommt. Die meisten Opfer des Luftkrieges, Wehrmachtssoldaten und Volkssturmmänner aus Oberhausen sind in Lirich begraben.



Schon während des Krieges gibt es Überlegungen, den Ehrenfriedhof des 1. Weltkrieges zu erweitern und eine gemeinsame Anlage für die Kriegsoffer anzulegen. Die ungeklärte Frage der Kanalerweiterung führt aber dazu, dass letztendlich im neuen nördlichen Teil ein zweiter Ehrenfriedhof geschaffen wird. Hier werden zunächst auf den Gräbern dem Eisernen Kreuz nachgebildete Holzkreuze errichtet, die ab 1950 durch 70cm hohe Tuffsteine, ebenfalls "Eiserne Kreuze", ersetzt werden.

Neugestaltung

Allmählich verwandelt sich das Gräberfeld, auf dem 665 Tuffsteinkreuze eng aneinander stehen, in eine Steinwüste. Das Grünflächenamt entscheidet sich, die Fläche neu zu gestalten und ein Mahnmal zu errichten. Gemeinsam mit dem Bund Deutscher Kriegsgräberfürsorge und mit Unterstützung der Bezirksregierung erfolgt 1964 die Umgestaltung.

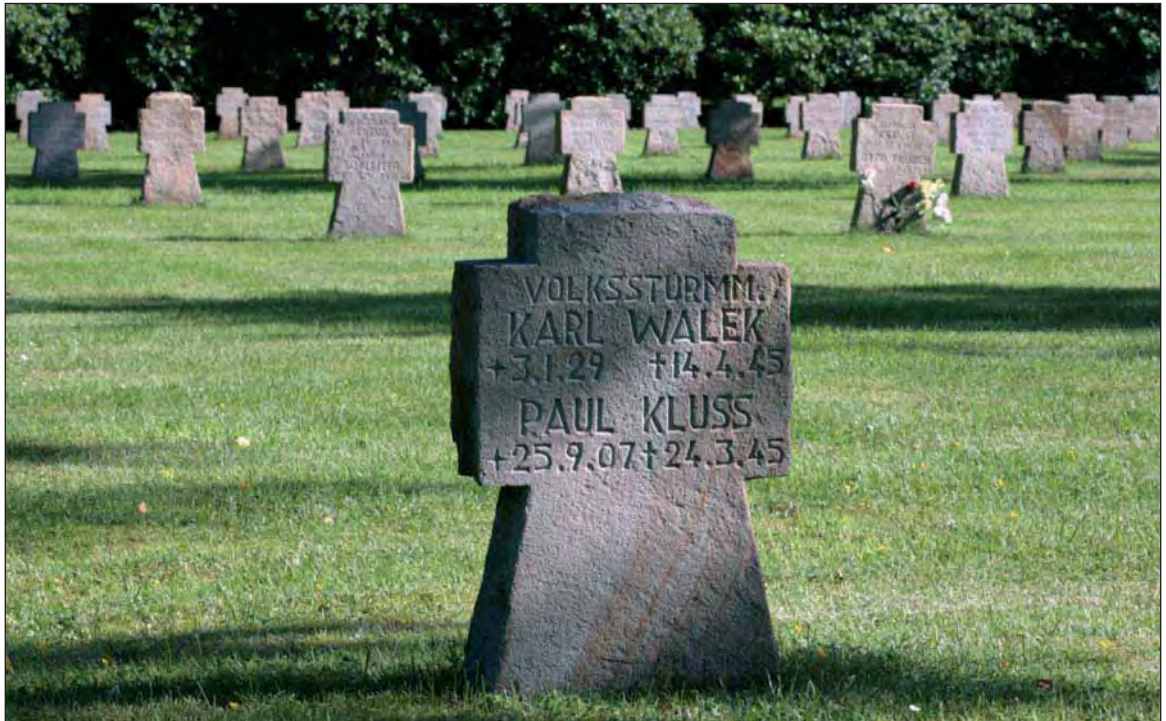
Mahnung und Besinnung

Am oberen Rand des Areals wird ein aus drei Ruhrsandsteinblöcken zusammengefügtes Hochkreuz errichtet. Mit einer Höhe von 5,50 Metern bietet es den Betrachtern auch heute noch ein eindrucksvolles Bild und eine Mahnung zu Frieden und gegen Krieg.

Ein Kreuz für vier Tote

Die Unterteilung der Gesamtfläche in einzelne Grabfelder wird aufgehoben, die Tuffsteinkreuze durch 197 Ruhrsandsteinkreuze ersetzt. Jedes erinnert an vier Tote, deren Namen auf beiden Seiten zu lesen sind. Aus einer geradlinigen, von Steinen dominierten Anlage, entsteht eine aufgelockerte Grünfläche.

Eine letzte Ergänzung erhält der Ehrenfriedhof durch einen vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge gestifteten Stein. Er trägt die Aufschrift: "Gedenket unserer Toten im Osten".



Flüsse sind eigenwillig. Sie suchen sich ihren eigenen Weg und treten über die Ufer. Schon im 16. Jahrhundert gibt es Klagen, dass die Emscher aufgrund ihres geringen Gefälles weite Flächen überschwemmt. Bereits 1739 wird erstmals ihre Begradigung und die Säuberung des Flussbettes zwischen Karnap und Oberhausen angeregt.

Emscher weicht Industrialisierung

Die Industrialisierung verändert die Emscher nochmals grundlegend. Aus einem Fluss wird eine nicht selten übel riechende Abwasserkloake. Abhilfe soll die zu diesem Zweck gegründete Emschergenossenschaft schaffen. Anfang des 20. Jahrhunderts beginnen die Arbeiten. Der Fluss wird nach Norden verlegt, begradigt und eingedeicht.

In Oberhausen wird der Verlauf der Emscher verändert und durch Eindeichungen die Hochwassergefahr gebannt. Die Bauarbeiten sind 1913 abgeschlossen, so dass einer Erweiterung des Westfriedhofs nach Norden nichts mehr im Wege steht.

Der ursprüngliche Verlauf der Emscher ist in Oberhausen nur noch im Kaisergarten und auf dem Westfriedhof zu erkennen. Bei der Neugestaltung des Friedhofs wird das Flussbett in die Konzeption



miteinbezogen und zum reizvollen Element der Anlage. Es schlängelt sich heute noch deutlich erkennbar hinter der Kapelle vorbei am Teich Richtung Norden.

Das üppige Grün und die Baumbepflanzung entlang des ehemaligen Flussbettes bieten hier einen eindrucksvollen Blick auf die Parklandschaft.

Bei der Erweiterung des Friedhofes zu Beginn der 1930er Jahre vollziehen die Gartenarchitekten die Wandlung von einer Begräbnisstätte zu einer Erholungs- und Parklandschaft. Einladende Grünflächen und Alleen werden gepflanzt, eine freizügige Rondellanlage und ein Teich angelegt.

Die Entscheidung, einen Teich anzulegen, hat nicht nur ästhetische Gründe. Vielmehr soll er den Grundwasserspiegel senken, damit umliegende Rasenflächen als Gräberfelder genutzt werden können. Das Vorhaben scheitert.

Bedingt durch bergbauliche Aktivitäten steigt das Grundwasser, so dass schließlich Pumpen eingesetzt werden. Da diese auch dem Teich das Wasser entziehen und die Fische verenden, entschließt man sich zunächst, den Teich aufzugeben und an seiner Stelle Blumenrabatten zu pflanzen.

Erst 1993 entscheidet das Friedhofsamt, den

bei vielen Lirichern Bürgern noch in guter Erinnerung gebliebenen Teich, wiederherzustellen.

Zentral wird eine Insel angelegt, auf der ein kleiner Obelisk, der ursprünglich auf dem Landwehrfriedhof stand, gesetzt wird.



Kaum zu sehen, liegt am Hauptausgang des Westfriedhofes ein kleines Bauwerk. Auf einem Sockel aus Leichtbetonsteinen steht das Modell einer schmucken griechischen Kathedrale. Eine griechische Inschrift lässt die Betrachter nur erahnen, um was es hier geht. Die Geschichte der Migration nach Oberhausen hat ihre Spuren hinterlassen.

Griechen kommen nach Oberhausen

Das 1960 geschlossene Anwerbeabkommen zwischen Deutschland und Griechenland lässt die Zahl der griechischen Zuwanderer nach Oberhausen noch im gleichen Jahr von 17 auf 209 steigen. Einige der "Gastarbeiter" kehren später zurück, andere bleiben. Mit der Einwanderung von Menschen verschiedener Nationen ändert sich auch die Bestattungskultur.

Griechisch-orthodoxe Bestattungen

In den 1990er Jahren beschließt die griechisch-orthodoxe Gemeinde Oberhausen, einen gemeinsamen Ort der Trauer für die Angehörigen der Verstorbenen ihrer Gemeinde zu schaffen.

1998, es ist das Jahr des 60. Geburtstages des Metropoliten Augoustinos Labardakis, wird das in liebevoller Eigenarbeit hergestellte kleine Bauwerk geweiht. Die Inschrift "Griechisch-Orthodoxe Gemeinde, Jahr 1998", erinnert an dieses Ereignis.

Seit 1999 werden auf diesem Teil des Westfriedhofes Mitglieder der griechisch-orthodoxen Gemeinde beerdigt. Auf den Grabsteinen finden sich oft Fotos der Verstorbenen. Dies ist typisch für die Gestaltung von griechisch-orthodoxen Gräbern.



Als die Recherchen zu dieser Veröffentlichung begannen, war noch unklar, wohin "die Reise" geht. Sicherlich, einige bedeutende Denkmäler waren bekannt, auch dass der Friedhof eine, wenn nicht sogar "die grüne Lunge" Lirichs ist, wussten wir. Aber dass wir auf so viele spannende Friedhofsgeschichten stoßen, hätten wir nicht gedacht. Leider können nicht alle erzählt werden. Zumindest einige möchten wir erzählen.

Streit um Grabinschriften

Im Jahre 1882 werden für die Zeche Concordia erstmals "Deutschpolen" angeworben. In den folgenden Jahren kommen tausende polnisch sprechende Bergleute nach Oberhausen. Ganz friedlich funktioniert das Zusammenleben aber nicht. Diskriminierungen und die Polenpolitik der Regierung sollen die Polen zur Anpassung zwingen. Selbst der Friedhof wird Ort der Auseinandersetzung. Am 27. Oktober 1913 initiiert Dr. Hagemann von der Friedhofskommission eine Kampagne gegen polnischsprachige Inschriften. Es dürfen ohne deutsche Übersetzung nur Grabinschriften in lateinischer oder hebräischer Sprache angebracht werden. Eine Petition polnischer Vereine gegen die Bestimmung bleibt erfolglos. Es ist nicht die einzige Auseinandersetzung über das "richtige Verhalten".

Keine roten Schleifen

Das Oberhausener Königliche Schöffengericht verurteilt die Sozialdemokraten Kowachewski und Tenbergen wegen groben Unfugs zu einer Geldstrafe von 30 Mark. Was war geschehen? An der Beerdigung eines Bergmanns im Juli 1908 nehmen sozialdemokratische Vereine und die oben Genannten teil. Sie legen Kränze mit roten Schleifen nieder. Ein Pfarrer und ein Polizist nehmen dies als politische Kundgebung wahr, erstatten Anzeige. In dritter Instanz spricht das Königliche Oberlandesgericht die Beiden mit der Begründung frei, dass die öffentliche Ordnung nicht gestört wurde.

Verhaftungen nach Beerdigung

Nach dem Reichstagsbrand im Februar 1933 werden auch in Oberhausen massenhaft politische Gegner der NSDAP verhaftet. Da die Zellen im Polizeipräsidium nicht ausreichen, werden viele in der Turnhalle des heutigen Elsa-Brändström-Gymnasiums untergebracht. Konrad Klaas und Leo de Longueville werden bei einem angeblichen Fluchtversuch hinterrücks erschossen. Die Ruhrwacht berichtet über die Beisetzung: *"Damit die Beisetzung ohne Zwischenfälle vonstatten ginge, hatte die Polizei umfangreiche Absperrungs- und Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Die Kanalbrücke am Liricher Friedhof war mit verstärkten Doppelposten vor Gewehr gesichert. Die Zugangsstraßen zum Westfriedhof waren durch mit Karabinern ausgerüstete Sperrketten und Posten besetzt. Auf dem Friedhof selbst war in der Nähe des Grabes ein größeres Polizeiaufgebot unter Führung eines Offiziers stationiert. (...) Von den Kranzspenden der kommunistischen Organisationen wurden die roten Schleifen entfernt und beschlagnahmt. (...) Bei dieser Gelegenheit wurden auch vier kommunistische Funktionäre, die sich bisher versteckt gehalten hatten, erkannt und festgenommen."* Die Gräber von Klaas und Longueville existieren heute nicht mehr, sie befanden sich auf Feld 3 im alten Friedhofsteil.

Kritik an Heldengedenken

Seit Mitte der 1980er Jahre wird der Friedhof am Volkstrauertrag Ort politischer Auseinandersetzung. Mit einer militärischen Feier gedenkt die Bundeswehr, die Babcock-Kapelle, Vertreter der rechtsextremen NPD, der Lokalpolitik und hunderte BürgerInnen den deutschen Kriegsoffizieren. Friedensaktivisten kritisieren die Art der Ehrung und die Ignoranz der Veranstalter gegenüber Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen. Sie stören die Zeremonie, u.a. mit Kuhglockengeläut. In Folge der Proteste wird diese Art der Ehrung 1989 eingestellt.

Westfriedhof Oberhausen-Lirich

- Jüdischer Friedhofsteil 1
- Quo vademus 2
- Friedhofskapelle 3
- Concordia-Unglück 4
- Denkmal für die Märzgefallenen 5
- Ehrengräber 1. Weltkrieg 6
- Adolf Feld 7
- Bonmann und Wilms 8
- Germania-Denkmal 9
- Kissensteine 10
- Tragödie in Österreich 11

- 12 Hochkreuz
- 13 Familie Schneider
- 14 Russen und Griechen
- 15 Luise Albertz und Otto Pannebecker
- 16a Zwangsarbeiter - Feld 1
- 16b Zwangsarbeiter - Feld 2
- 17 2. Weltkrieg - Hochkreuz
- 18 2. Weltkrieg - Ehrenfriedhof
- 19 Die Alte Emscher
- 20 Der Teich
- 21 Griechisch-orthodoxer Teil

